

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Tamms, M.: Schützenfest. Erzählung

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## Schützenfest.

Erzählung von  
M. Tamms.



Die kleine Stadt war völlig aus Rand und Band. Morgens in der Frühe schon wackelten die Bumbarrassa der großen Pauke die Leute aus dem Schlaf. Das waren aber nur Greise und Säuglinge; alle anderen be-

reits vor Tau und Tage in fieberhafter Bewegung. Grüne Tannengirlanden wurden von hüben nach drüben über die engen Gassen gespannt. In der Mitte derselben baumelten schöne, rote Transparente mit allerhand Sprüchen, wie „Heil den Schützen!“, „Hoch dem König!“ in der blauen Junilust.

Um die Türen nagelten geschäftige Hände dicke Eichen- und Buchengewinde. Aus den Fenstern hängten die Hausfrauen allerhand gresles Zeug: Betteppiche, Läufer, Decken, was ihnen gerade unter die Finger kam. Eins nur war Bedingung: bunt mußte es sein. Und bunt waren auch die Blumen, welche Kinderhände auf das holprige Pflaster streuten. Denn leuchten, leuchten sollte die Festfreude wie die strahlende Junisonne am Himmel!

Bum! dröhnte die Pauke.

Albert Meinhard hielt es nicht länger in der Stube. „Nur einen Augenblick!“ entschuldigte er sich, sprang vom Tisch auf, dehnte die schmalbrüstige, hoch aufgeschossene Gestalt und war mit zwei Säßen zur Tür hinaus.

Anna blickte erschrocken hinterdrein. Sie kannte ihren Mann. Der schloß sich jetzt draußen unbesehen dem Festzug an, und die Arbeit blieb vergessen in der Ecke. Die eilige Arbeit!

Hastig stürzte sie ihm nach und erhaschte ihn noch gerade im Flur, als er im Begriff stand, den Rock zu wechseln und den Hut auf das krause Haar zu setzen.

„Albert, Mann, wenn nun Herr Friedrichsen kommt! Dreimal hat er schon nach der Schreibmappe gefragt. Falls sie heute noch nicht fertig sein sollte, hat er gesagt, ließe er sie abholen und er würde unter all seinen Bekannten verbreiten, was für ein unzuverlässiger Geschäftsmann du bist!“

Der junge Buchbindermeister schüttelte ihre Hände ab.

„Sag, er soll sie sich sauer einkochen!“ rief er ungeduldig. „Ich bin ein Schütze und habe die Verpflichtung, nicht zurückzubleiben, wenn die Gilde ruft —“

Anna ließ sich aber nicht überzeugen.

„Und der Hauswirt, Albert? Ach Gott, du weißt doch, wir sind ihm von drei Monaten die Miete schuldig. Er hat uns ja schon verklagt! Heut ist der Letzte; er kommt, das Geld zu holen. Ich weiß es ganz sicher. Und wir haben noch lange nicht alles beisammen! Wenn er dich dann nicht bei der Arbeit findet und ich ihm sagen muß, wo du bist — draußen auf der Vogelwiese, wo's so viel Geld kostet und die Menschen so schreien. Ich viel trinken —“

Ihr kamen die Tränen.

„Donnerwetter noch 'mal, nu laß mich aber in Frieden!“ schrie Albert wütend; vielleicht um so lauter, weil es galt, das eigene Gewissen und ihr Schluchzen zu übertönen, das ihn weich zu machen drohte. „Soll ein Mensch nicht 'mal sein Vergnügen haben, wenn er Tag für Tag wie ein Tagelöhner schuftet? Was? Tutest du auch in das Horn, Anne? Man muß doch leben. Sieh die Reichen an, Doktors hier im Hause und drüben Rechtsanwalts, fahren die nicht täglich in ihren eigenen Wagen spazieren? Oder sitzen sie nicht allabendlich in der Laube mit guten Freunden und schmausen, während ich —“

„Während du dich mit dem Schläge sechs von der Arbeit wegstichst und an der Ecke bei Sabrinski deinen knappen Verdienst in Schnaps und Bier durch die Gurgel jagst!“ schaltete Anna bitter ein. Die Angst gab ihr Mut.

Einen Augenblick hielt Albert betroffen inne.

„Ja,“ fuhr sie leidenschaftlich fort, „das ganze Geld, von dem du und ich und die beiden Kinder leben sollen, bringst du durch, Albert. Und ich — ich sitze und gräme mich. Und wenn du dann weg bist, und alles um mich so still ist, und es dunkel wird und spät und du immer, immer noch nicht wiederkommst, dann kommt statt deiner die Angst geistlichen und packt mich, daß ich aufschreien möchte. Die entsetzliche Angst vor der Zukunft. Was soll werden, wenn es so weiter mit uns bergab geht? Die Kinder werden größer und brauchen immer mehr. Wir wollen sie doch auch 'was lernen lassen und zu anständigen Menschen machen. Und ich, Albert, bin nicht die Kräftigste, und wenn ich nun 'mal krank werde und nicht mehr für Geld stücken kann — ach Gott, und wenn der Wirt, der ja kein Herz und keine Geduld hat, kommt — mir wird ganz verzweifelt in solchen einsamen Nachtstunden. Das einzige, was mir dann hilft, ist, daß ich die Nadel aus der Hand lege und am Bett der Kleinen niederkniee. Ihr warmer Atem geht so sanft, und sie wachen nicht davon auf, wenn ich den Kopf auf ihre Decke lege und mich ganz still bei ihnen satt weine.“

Dem jungen Buchbindermeister schmolz das nur allzu weiche Herz in der Brust. Sein Murren und Weinen um ihn! Hatten sie sich denn nicht herzlich gern? Liebte er nicht seine Kinder?

Nun denn, ja. Er wollte bleiben. Wahrhaftig, solch ein Lump war er denn doch nicht, Kummer über die Seinen zu bringen. Und wenn die Welt aus den Fugen ginge, er blieb jetzt daheim! Jawohl,

grade! Sie sollte sich nicht die hübschen, blauen Augen trübe machen, und die kleinen Krabben drin in der Stube, die sollten später einmal stattliche, kluge, studierte Leute werden!

Bum! mahnte von fern her die große Pauke.

Ein letzter leiser Seufzer des Bedauerns entstieg seiner Brust.

Aber schon hatte Anna ihm die warmen Arme um den Hals gelegt, und eng verschlungen traten sie ins Zimmer zurück.

„Nun aber auch schnell an die Arbeit!“ mahnte sie vergnügt.

Und Albert warf gehorsam den guten Rock ab, steckte die Arme in den Kittel, holte die Schürze vom Nagel und setzte sich zu dem Lehrling an den Arbeitstisch.

So recht freilich wollte es heute nicht schaffen. Das kam daher, weil die Fenster des zu ebener Erde gelegenen Raumes auf die Straße sahen. Alle Augenblicke kam ein sonntäglich geputzter Mensch vorüber. Oder Kinder in ihren weißen Röckchen und blauen Matrosenkitteln sammelten sich jauchzend auf dem Fahrdamm. Und allmählich drang der eigentliche Festlärm näher und näher, Stimmen schwirrten und über dem Bumberassa der aufdringlichen Pauke klang das Quinquillieren der Flöten und Klarinetten.

„Sie kommen, sie kommen!“ jubelten Hänse und Miez. „Bating, nimm mich auf 'n Arm!“

„Was aus!“

Albert Meinhard sprang auf. Schon hatte sich der blondlockige Hänse auf den Stuhl geschwungen und Klein-Miez kletterte an seinen Beinen empor. Er stellte die Kinder ins offene Fenster, umschlang sie mit den Armen und lehnte hinaus.

„Na nu, Nahber<sup>1)</sup>, un du gehst nich mank<sup>2)</sup> den Zug?“ rief Fleischermeister Kettelbohm, ausgangsgerüstet, verwundert über die Straße. „Da slag doch de Dunner drein! Un büst einer von die besten Schützen, ja, das büst du!“

Anna, die neben dem Manne stand, griff eifrig dazwischen.

„Wir sind solide Leute und bleiben heute daheim!“ sagte sie scherzend.

„Ach, jüh so!“ machte der drüben, zog die Schultern hoch und kraute sich am Ohr. „Weet all, weet all!“ Die Gnäd'ge hat's verboten. Na, denn man zu!“

Dem Buchbindermeister schoß das Blut zu Kopfe.

„Als ob meine Frau was zu verbieten hätte!“ meinte er sehr von oben herab.

„Na nu,“ lachte jener aus vollem Halse, „man nich so großprodig, Herr Nahber. Ummer jachting<sup>4)</sup> mit die jungen Pferde! Die Sach' muß doch ihren Grund haben, denn mit die Solidität is das sonst man so — so!“ Und er zuckte vielsagend die Achseln.

In ihrer Sorge, die Unterhaltung möchte wieder zerstören, was sie mit Bitten und Tränen mühsam aufgebaut hatte, ließ Anna den Gatten nicht erst zu Worte kommen.

„Bei uns ist heute die Arbeit dringlich!“ schaltete sie ein. „Da müssen alle Kräfte ran. Zum Feiern bleibt keine Zeit übrig!“

„Was Sie nich sagen, Frau Meinhard! Un da kriegen Sie Ihren Mann woll hübsching am Rock schoß zu packen, daß er nich wegwutschen kann, hm?“

„Ich habe dir schon mal gesagt, Kettelbohm, daß meine Frau mir nichts zu sagen hat!“ rief der Buchbinder, dem der Ärger zu Kopfe stieg. „Wenn das Weiberregiment etwa bei dir an der Mode ist, so brauchst du noch lange nicht alle Männer für Bangbüzen<sup>1)</sup> und Pantoffelhelden zu ästimieren!“

„Nein, nein, Herr Kettelbohm,“ stimmte Anna angstvoll zu, „wie können Sie so etwas denken!“

„Wer's glaubt!“ meinte jener.

Meinhard riß die Kinder vom Fenster herab und stemmte sich gereizt mit beiden Ellbogen auf das Sims.

„Halt 'n Rand!“<sup>2)</sup> schrie er aufgebracht.

„Auch recht!“ antwortete der drüben höhniisch.

„Was mich nicht brennt, blaß ich nicht. Da kommen sie um die Ecke. Adjäs ok. Ich zieh mit, denn alle Mann ran, das is heut die Parole. Du bleib nur ruhig bei Muttern zu Haus un laß dich mit 'n Schürzenband an 'n Arbeitstisch binden!“

Albert Meinhard knirschte.

Ja, da kamen sie. Vorweg die bekränzten Musikanten mit ihren in der Sonne funkelnden Instrumenten, darnach die Schützen in festlicher Tracht, am Dreimaster einen Eichentrieb. Den vorjährigen König zierte außerdem die breite, goldene Kette, die sich prächtig von dem grünen Jagdhabit abhob, und die blinkende Medaille auf der wohlhabend ausgepolsterten Fleischherbrust.

Ringsher begleitete ein Schwarm von Gassern den Zug, und aus allen Fenstern regnete es Sträußchen auf die Schützen herab, die ihrerseits rechts und links nickten und dankende Handgrüße ins Publikum warfen.

Miez und Hänse waren längst wieder auf ihren Beobachtungsplatz zurückgekommen. Sie jubelten und schrieten mit der Straßengugend um die Wette. Je näher der Zug rückte, desto begeisterter ward ihr Geschrei.

Zinster stand der junge Vater dabei und in seinen Mienen kämpfte es.

„Adjäs ok!“ rief Kettelbohm noch einmal, reichte sich in den Zug und schwenkte den Hut. „Vielleicht erlaubt Muttern dir nach Feierabend, auf der Vogelwisch<sup>3)</sup> ein büschen<sup>4)</sup> durch den Zaun zu kucken. Das kost' nichts un da kann deiner Solidität nichts bei passieren!“

Alberts bemächtigte sich eine unbeschreibliche Erregung. Was des Nachbars Spott begonnen, vollendete das berauschte Schauspiel, das sich vor seinen Augen entfaltete, und in welchem eine der Hauptrollen von Rechts wegen auch ihm vorbehalten war. Eine Minute noch, dann war es vorüber, und er blieb zurück, einsam — vergessen —

<sup>1)</sup> Nachbar (pommerisch). <sup>2)</sup> in, zwischen. <sup>3)</sup> weiß schon. <sup>4)</sup> immer ruhig!

<sup>1)</sup> Feiglinge. <sup>2)</sup> Halt den Mund! <sup>3)</sup> Vogelwiese. <sup>4)</sup> ein büschen.

„Halt!“ rief er befinnungslos, „tömt nen büschen!“  
 Ich komm' mit, Nahber!“

Beinahe wäre er in seinem Eifer aus dem Fenster  
 direkt in den Zug gesprungen.

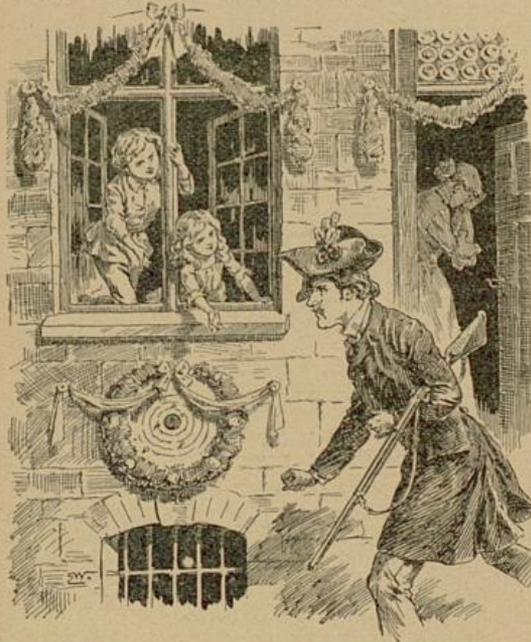
Anna umschlang ihn.

„Albert, dein Versprechen —“

Aber ihr Einfluß war erschöpft.

„Los, du,“ schrie er wütend. „Willst du mich  
 zum Spektakelstück von der ganzen Stadt machen?  
 Hast noch nicht genug an dem, was Kettelbohm  
 sagte? Wenn ich jetzt nicht mitmache, lachen sie mich  
 aus und dich dazu. Ehrensache ist's — hast du das  
 noch nicht kapiert?“

Dabei hatte er schon mit Bindeseile den Kof  
 wieder übergeworfen, die Büchse von der Wand ge-  
 nommen, hier und da noch schnell in der Kommode  
 nach allem Notwendigen herum gekramt, und nun



und nun riß er die Tür auf und stürmte ohne ein Wort des Ab-  
 schieds draußen unter dem Fenster an Hänse und Miez vorüber.

riß er die Tür auf und stürmte ohne ein Wort des  
 Abschieds draußen unter dem Fenster an Hänse und  
 Miez vorüber, die vergebens versuchten, ihm ihre  
 Kleinen weichen Paischchen herunterzureichen, an dem  
 Spalier der Neugierigen entlang und verschwand  
 gleich darauf in den Gliedern des langsam dahin-  
 marschierenden Zuges.

Wie betäubt blieb Anna zurück. Beide Arme um  
 das Fensterkreuz geschlungen, starrte sie dem Fest-  
 trübel nach, bis er um den Markt bog und die  
 Klarinetten und Flöten allgemach verklangen. Ge-  
 dämpft nur zog der dumpfe Paukentont noch über  
 das Städtchen hin. Und auf den Straßen verlief  
 sich die Menge.

<sup>1)</sup> Wartet ein bißchen!

Da schloß sie die Scheiben und sank todeserschöpft,  
 wie nach schwerer, körperlicher Anstrengung, auf ihres  
 Mannes Arbeitsschemel.

Lange saß sie dort, die Knie mit den verschlungenen  
 Händen umschränkt, den Oberkörper vornüber gefauert,  
 und sah mit großen, bangen Augen vor sich ins Leere.

Der Tag rückte vor. Sie merkte es kaum. Im  
 Städtchen war's kirchenstill geworden. Die Häuser  
 standen ausgestorben. Nur die von der Mittagsglut  
 gedörrten Girlanden bewegten sich draußen raschelnd  
 in dem schwülen Luftzug, der plötzlich aufgekommener  
 war und eine hohe, graue Wolkenmauer vor sich  
 hertrieb.

Herr Friedrichsen störte sie endlich aus ihrem  
 Grübeln auf. Er sprach persönlich vor, um sich die  
 zur Reparatur gegebene Briefmappe zu holen. Getreu  
 seiner Warnung nahm er nun die unfertige mit sich  
 und erklärte der armen Frau mit erhobener Stimme  
 und zornrotem Gesicht, so an der Nase hinziehen,  
 wie es ihres Mannes Geschäftspraxis sei, ließe er  
 sich nicht, und dies sei sein und, soviel er dazu tun  
 könne, aller Bekannten letzter Versuch gewesen, dem  
 Sausewind von Buchbindermeister unter die Arme  
 zu greifen.

Schweigend ließ Frau Meinhard die harten, wenn  
 auch gerechtfertigten Worte über sich ergehen. Als er  
 den Rücken gekehrt hatte, machte sie sich still an die  
 Beschäftigungen des Tages. Nun erst vermischte sie  
 die Kinder. Aber als auf ihr Rufen keine Antwort  
 erfolgte, sagte sie sich, daß sie, wie täglich, auf dem  
 Hofe spielen würden. Und in ihrer gegenwärtigen  
 Gemütsverfassung war ihr der Gedanke ein Trost,  
 sie nicht in ihrer unmittelbaren Nähe zu wissen.  
 Selbst Hänse und Miez, argwöhnnte sie, müßten ihr  
 die Schande vom Gesicht lesen, mit welcher dieser  
 unselige Tag sie stempelte.

In der Tat hatten die Kinder, da Mutter  
 augenscheinlich nicht aufgelegt war, sich mit ihnen zu  
 beschäftigen, den Schauplatz ihrer Tätigkeit bald nach  
 Meinhard's Fortgang auf den Hof verlegt. Es gab  
 so interessante Sandhausen hier, aus denen sich mit-  
 telst hölzerner Formen die schönsten Kuchen und  
 Puddinge backen ließen. Und dann war ihnen in  
 Mutter's Kartoffelbeet, das diese sich, von Brettern  
 umgrenzt, auf dem Hofe angelegt hatte, ein auf-  
 regendes Jagdgebiet erwachsen, aus dem es immer  
 von neuem galt, Doktors Pute mit den dreizehn  
 kleinen Putentücken zu vertreiben, weil denen die  
 verbotene Frucht allzugut mundete.

Auch die Pumpe mit dem wunderlichen Schwengel,  
 dessen Griff einer verbeulten Kanonenkugel gleich,  
 besaß großen Reiz, der sich zu unerhörtem Entzücken  
 steigerte, wenn es Hänse gelang, Miez hinterrücks  
 zu „beregen“.

Den Glanzpunkt der Hofgenüsse aber bildete Majors  
 Pferdestall. In dessen Lattentür standen die Kleinen  
 oft stundenlang in Beobachtung des pudrigen Wurfsen  
 und der beiden Hafer mummelnden Klappen versunken.

Heute aber war der Stall geschlossen. Und die

Putenfamilie fand sich in Doktors Kohlenkeller gesperrt, denn die Magd, der die Wartung des Federviehs oblag, wollte frühzeitig zur Vogelwiese aufbrechen. An die Pumpe aber durften Hänse und Miez, das wußten sie von den Sonntagen her, bei Prügelstraße in ihren Festkleidern nicht gehen. So blieben also nur die Sandluchsen übrig.

Ein Weilchen hockten die beiden denn auch friedlich nebeneinander, ließen sich von der Sonne schmoren und häuften in lebhaftem Konkurrenzzeifer Pudding um Pudding neben sich auf. Allmählich verlor die Beschäftigung an Interesse. Miez zog es vor, eine der Formen abwechselungshalber über Hänjes Kopf zu entleeren, gerade als dieser, ebenfalls aus Veränderungsucht, mit Händen und Füßen über ihr Kuchenlager herfiel und es dem Erdboden gleich machte.

A tempo erhob sich ein Zetermordio. Und dann, noch knieend, fielen sich die beiden mit einemale reuig um den Hals und küßten sich.

Hand in Hand beobachteten sie darauf, wie Doktors Liese im höchsten Staat, mit dem rosa Gestärkten und dem weißen Hut mit blauer Schleife, die Hintertreppe herab und über den Hof kam. Über die verarbeiteten Hände zwängte sie braune Zwirnhandschuhe, und eine davon streckte sie Abschied nehmend nach den Kindern aus.

„Abjüs ok! Kann sein, daß ich euch 'nen Süßluchsen<sup>1)</sup> von der Vogelwiesch mitbringen tu', wenn ihr artig seid.“

Ein Nicken noch und sie ging.

Hänse und Miez blickten hinterdrein. In des erstenen Kopfe reifte ein Plan.

„Weißt wassing, Miezing? Wir wollen mit.“

Miez, das kleine Affchen, das unbesehen jeden Gedanken zu dem ihren machte, den der Bruder ausheckte, war entzückt.

„Was die Vogelwies, nas die Vogelwies,“ trällerte sie, vor Vergnügen von einem Bein aufs andere hüpfend.

Gedacht, getan. Sofort begannen die beiden ihren Ausflug. Zwar war, als sie vom Hofe auf die Straße traten, von Doktors Liese nichts mehr zu sehen. Aber das machte nichts. Hänse nahm Miezies Händchen fest zwischen seine heißen, kleinen Finger und los ging die Reise. Zuerst nach Kinderart hastend, als hinge von dem schnellen Erreichen des Zieltes Glück und Leben ab; allmählich bedächtiger. Denn der Weg war staubig und die Sonne brannte. Doch wurde tapfer fortmarschiert, immer der Nase nach, in der festen Zuversicht, daß die eingeschlagene Chauffee geradeswegs zum Schützenplatze führen würde. Aber auch, wenn Hänse Zweifel aufgestiegen wären, zu denen er natürlich viel zu kindlich unbewußt war, hätte er sie nicht zu lösen vermocht. Denn weit und breit war keine Maus, geschweige denn ein Mensch, zu sehen. Nur ein plötzlich aufspringender Windstoß ging durch die Ebereschenwipfel, bewegte den mehligten Chauffeestaub und wirbelte ihn den Kindern in die schnell arbeitenden Lungen.

<sup>1)</sup> Honigluchsen

Allmählich begannen Miez' Füße zu schmerzen. Sie zog erst den einen, dann den andern hintend nach und fing an zu weinen.

Aber da begannen schon die ersten Bäume des Waldes. Und die Sonne war auch mit einemmal hinter einer hohen, grauen Wolkenschicht verschwunden, welche vor dem schwülen Wind heraufsegelte. So setzten sich die beiden Kleinen auf den schattigen, grünen Seitenhang unter die rauschenden Buchen, und bald waren sie, eins in des andern Armen, fest entschlummert.

Sie mochten lange geschlafen haben, denn als sie erwachten, plagte sie bestiger Hunger.

Es hatte sich mittlerweile zusehends eingedunkelt. Der Wald barg unheimliche Schatten und in den Kronen seufzte und raschelte es gespensterhaft.

Miez, die sich fürchtete, begann von neuem zu weinen. Glücklicherweise erblickte Hänse etliche Schritte vom Wege, im Farrendickicht, eine purpurleuchtende Walderdbeere. Er lief, sie zu pflücken, und stopfte damit als kleiner, verständiger Bursch der Schwester das schluchzende Mäulchen. Weiterhin stand noch eine, — noch eine, — wieder eine. Pflückend und schmaufend gerieten die Kleinen tief in den Wald hinein. Aber die Furcht vor dessen weltverlorener Einsamkeit und den Geheimnissen seines nächtigen Dunkels wich für einige Zeit dem Behagen, mit welchem Magen und Gaumen für den Erdbeergeruch dankend quitierten.

Allmählich auch besannen die Kinder sich auf ihre Mission. Sie wollten ja zur Vogelwiese! So schlugen sie sich, wieder der Nase nach, durch Farrenwedel und Unterholz, sammelten hie und da im Vorüber-tappeln eine Beere ins Kröpfchen, versingen sich im Brombeergerant und schlitzen die Sonntagsröcke an Dorn und Gehege.

Mehr und mehr erlahmten ihre schwachen Kräfte.

Plötzlich rollte der erste Donner über ihnen durch die Lüfte. Beide sanken schreckgelähmt in die Knie. Ihre zitternden Ärmchen schlug Miez vors Gesicht. Hänse sah sich scheu nach allen Seiten um. Nichts, als undurchdringliche Verlassenheit.

„Mutting!“ schrie Miez. „Mutting, is bün hier! Komm doch, is verster<sup>1)</sup> mir so!“

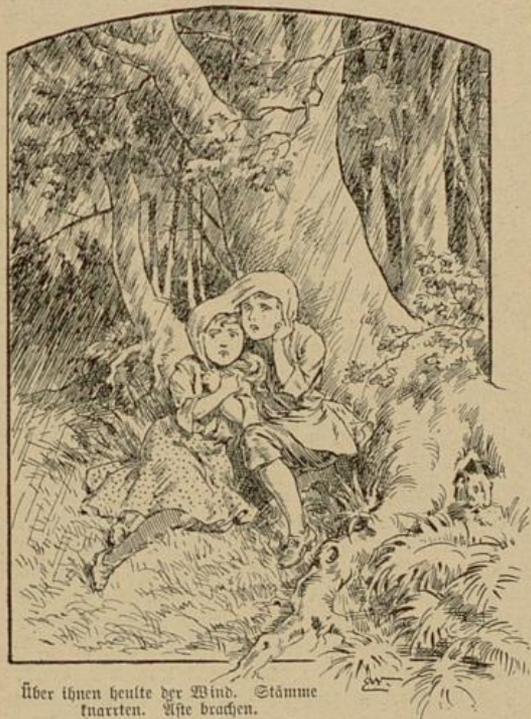
Zsch! ging der Widerschein eines neuen Blitzes lichterloh durch die Nacht. Auf brüllte der Donner.

Da war's auch mit Hänjes Fassung vorbei. Schluchzend umklammerte er den nächsten Baum und drückte sein entsetztes Antlitz eng an die narbige Rinde. Miez hockte sich in Todesangst dicht neben ihn. Ganz dicht. Über ihnen heulte der Wind. Stämme knarrten. Äste brachen. Sie zogen sich Miez' Schürze fest über die aneinandergepreßten Köpfe und kauerten stumm, wie ein Häufchen Unglück, in der meilenweiten, fürchterlichen Einsamkeit.

Unterdessen hatte Anna Meinhard, weil über ihrem Kummer und dem Besuche des Herrn Friedrichsen die Mittagszeit veronnen war, den Kaffeetopf aufs

<sup>1)</sup> ängstliche.

Feuer geschoben und mehrere dicke Musstullen gestrichen. Der Lehrling fiel mit Feuereifer über sein Vesper her, schluckte und stopfte, als ob er dafür bezahlt bekäme, denn er hatte Freinachmittag und ihm juckten schon die Füße nach den Genüssen der Vogelwiele. Kaum war der letzte Bissen im Munde, so



Über ihnen heulte der Wind. Stämme knarnten. Iste drachen.

sprang er auf, um sich zu rüsten. Und es kam ihm sehr ungelegen, als Anna, die auf dem Hof vergebens nach den Kindern gesucht hatte, um sie zur Mahlzeit hereinzuholen, ihn beauftragte, zuvor bei Pastors anzuklingeln, um zu fragen, ob Hänse und Miez sich etwa dort bei ihren kleinen Herzensfreunden zum Spielen eingefunden hätten.

Das Pfarrhaus stand auf dem steilen Kirchberge, und der Weg hinauf war heiß und unbequem. Doch zog sich sein Garten ziemlich weit nach der Straße herunter am Abhang hin. Und da der Lehrling von unten her allerlei helle Kinderkleider durch das Staket leuchten sah und allerlei ebenso helle Kinderstimmen durch die Lüfte schwirren hörte, beruhigte er sein Gewissen damit, daß sicherlich, wie beinahe täglich, die Gesuchten mit darunter seien, sparte sich den Weg, kehrte kurzerhand wieder um und berichtete in harmlosem Leichtsinne: sie spielen im Garten. Denn wo sonst sollten sie sein?

Darnach zog er seelenvergnügt seine Straße und vergaß auf der Festwiese bald, daß es überhaupt noch etwas anderes auf der Welt gab, als Schaubuden, Karussells und die mächtige Stange mit dem hartumstrittenen hölzernen Vogel, an dem sein Meister

als einer der Ausgelassensten sein Schützenglück mit den Sildegenossen um die Wette versuchte.

Anna beruhigte sich bei dem Bescheide. So hatten doch wenigstens die Kinder heute einen ungetrübten Tag! Und ihr war die Stille ringsher nur lieb. Auf die Fragen und Launen ihrer Kleinen hätte sie beim besten Willen nicht einzugehen vermocht, und da nun doch wohl oder übel aus dem heutigen Tag ein Feiertag geworden und niemand in der Arbeitsstube tätig war, beschloß sie, aus der Not eine Tugend zu machen und die Wohnung einmal wieder gründlich zu säubern. Sie hatte wahrlich keine Ursache, auf das unselige Schützenfest Rücksicht zu nehmen.

So warf sie ihr Drellkleid über, band dessen Rock mittelst der großen leinenen Schürze bis zur Taille empor, krepelte die Ärmel auf und machte sich an die Arbeit.

Das aufziehende Unwetter begleitete dieselbe mit seiner unheimlichen Musik. In den Ofen, hinauf und herab, pfiß der Wind. Gegen die Häuser stemmte er sich und krachend warf er Türen und Scheiben zu. In den offenen Bodenlücken trieb er sein Wesen und mit dem raschelnden Festschmuck der Straße spielte er Fangball. Dazu verfinsterte sich's mehr und mehr. Und fern witterleuchtete und grollte es. Aber Anna, von unerklärlicher Unruhe ergriffen, arbeitete rastlos weiter.

Mitten darin unterbrach sie ein herrisches Klingeln. Ihr klopfte das Herz. Wichtig, es war Herr Siegmund Levy, der Wirt.

Schnell lief sie zur Staatsstube voraus, wischte mit der Schürze über einen Rohrstuhl und bat, daß er sich setze.

„Unnötig!“ meinte der, kurz angebunden. „Biel haben wir beide nicht miteinander zu reden, und das Wenige können wir stehend abmachen. Sie wissen, daß ich Sie verklagt habe. Die Sache liegt auf dem Gericht. Weil ich aber ein Herz für meine Mieter habe, komme ich heute noch einmal, anzufragen, ob Sie das Geld für die drei Monate beisammen haben. Ich ziehe dann mein Gesuch auf Pfändung zurück. Sie halten also Ihr Schicksal völlig in Händen.“

Anna bebte wie Espenlaub. Wie, wenn es ihr nun nicht gelang, den harten Mann zu rühren!

„Sehr geehrter Herr Levy,“ begann sie voller Herzensangst ihre eingelernte Rede. „Die Zeiten sind schlecht, und mit dem Handwerk geht es immer mehr bergab —“

„Namentlich, wenn man den feinen Herrn spielt, statt zu arbeiten,“ schaltete der kaltblütig ein und ließ die breite goldene Uhrkette durch die Finger gleiten. „Von nichts ist nichts, liebe Frau. Oder meinen Sie, ich wäre ohne Anstrengung zu dem gekommen, was ich jetzt habe und bin?“

„Ja, aber, geehrter Herr Levy —“

„Ach was, Schnick Schnack mit Ihrem »Geehrten!«“ unterbrach der sie barsch. „Gehren Sie mich damit, daß Sie mir die Miete zahlen und mich nicht unnötig aufhalten. Das übrige können Sie sich sparen.“

Frau Meinhard sank das Herz in die Schuhe.

„Gleich will ich holen gehen, was wir für Sie zurückgelegt haben, Herr Levy,“ stotterte sie. „Aber die ganze Miete war uns beim besten Willen nicht möglich, zu sparen. Die Zeiten sind schlecht —“  
 „Und der Gang zum Wohlleben groß! Weiß schon, weiß schon, behalten Sie Ihre Litanei um Gottes willen für sich, beste Frau Meinhard. Wie hoch beläuft sich denn die Summe, welche Sie mir auf die schuldigen fünfundsiebzig Mark abzahlen können?“

Es lag etwas Lauerndes in seinem Ton.

„Fünzig Mark,“ stammelte diese.

Herr Levy strich nachdenklich die gewichsten Spitzen des Bartes im rechten Winkel bis zu den Augen empor und schaute prüfend in der Stube umher. Armfelliger Hausrat rings an den Wänden. Wenn er den Kram pfändete, was für Vorteil erwuchs ihm daraus? Besser jedenfalls ein Sperling in der Hand, als — auch nur ein Sperling auf dem Dache.

Mäuspernd warf er sich in die Brust, und der fetzte Ton seiner Stimme nahm eine joviale Färbung an.

„Na, denn nur zu; ich bin ja wahrhaftig kein Unmensch. Vorläufig die Fünzig, und dann, aber bald, verstehen Sie mich, recht bald, die fehlenden Fünfundzwanzig dazu. Mein Gott, man hat ja eben zu seinem Schaden ein viel zu gutes Herz!“

Frau Anna traute ihren Ohren nicht. Wirklich, er wollte? Er begnügte sich? Ihn jammerte ihr Unvermögen?

Strahlend stürzte sie an die Kommode. Nun aber schnell, schnell. Er sollte sie haben, die fünfzig Mark, die sie mit ihrer Nadel Arbeit sauer erworben und den Kindern und sich am Munde abgespart hatte. Er sollte sie gleich auf der Stelle haben.

Und als wäre Eile in diesem Moment der größte Dankesbeweis gegen den guten Herrn Siegmund Levy, stieß sie den Schlüssel ins Schloß, zerrte die klemmende Schublade auf, kramte hinter den Schürzen und Hemden das kleine runde Pillenschächtelchen hervor, welches als Sparbüchse diente, hob den Deckel, zupfte die Watte, in welche die fünf blanken Goldstücke vorsichtshalber versteckt waren, auseinander und — erblickte nichts als die leere Hülle.

Unmöglich. Das Gold mußte in der Watte liegen!

Aber es lag nicht dort, lag überhaupt nirgends, wie sorgsam die junge Frau auch die ganze Schublade unterjuchte.

Und plötzlich erhellte wie ein Blitz die schreckliche Gewißheit ihre Seele, daß es auch gar nicht dort liegen konnte, weil ihr Mann es mit sich genommen hatte! Nicht umsonst war er heute Morgen beim Weggang an die Kommode getreten und hatte sich geheimnisvoll in den Schubladen zu schaffen gemacht! Ach lieber, allmächtiger Heiland, das Geld war fort, und nie in ihrem Leben würde sie es finden, wenn sie nicht eilend — so schnell sie ihre Füße trugen —

„Sehr geehrter Herr Levy,“ rief sie mit fliegendem Atem, „ich glaube, nein, ich weiß, mein Mann hat das Geld heute Morgen zu sich gesteckt. Er ist nicht zu Hause. Wenn, wenn Sie warten möchten, oder

wiederkommen — nur eine Stunde, dann bringe ich es Ihnen. Ganz wahr und wahrhaftig! Ich laufe ihm gleich nach und hole es —“

Über das Gesicht des Wirtes, das längst schon ungeduldige Mienen zeigte, glitt ein unheilverkündendes Lächeln.

„Sehen Sie einmal, Ihr Gatte hat es eingesteckt! So, so. Wohl der Sicherheit halber? Und wissen Sie denn überhaupt, wo er jetzt zu finden ist?“

Anna errödete.

„Ich meine, ob in den Karussells oder Trinkbuden? Wollen Sie die ganze menschenwimmelnde Vogelwiese nach ihm absuchen? Denn daß er irgend wie und wo da draußen herumbummelt, ist doch wohl von vornherein anzunehmen. Was? Ist er zum Schützenfest oder nicht? Antworten Sie, aber schnell! Meine Zeit ist kurz bemessen.“

Verflogen war der joviale Ton. Annas eingeschüchterter Blick begegnete einem Auge, so kalt und blank wie Stahl.

„Er ist Schütze. Da konnte er nicht gut zu Hause bleiben,“ murmelte sie und fühlte selbst, wie ihre Verteidigung die Sache nur noch hoffnungsloser machte.

„So, konnte er nicht?!“ donnerte Herr Levy. „Gut, so kann ich jetzt auch nicht. Wenn Sie in Ihrer Raivität denken, ich soll auf die Leimrute kriechen und geduldig warten, bis Ihr angenehmer Ehemann geruht, die fünfzig Mark zurück — oder vielmehr nicht zurückzubringen, so sage ich Ihnen: daraus wird nichts. Überhaupt, aus der ganzen Stundung wird nichts! Das hat man von seiner dummen Gutsherzigkeit. Hinter ihm drein gehen können, ja sollen Sie sogar, denn von morgen, dem Ersten, ab gehört diese Wohnung nicht mehr Ihnen und Sie nicht in die Wohnung. Verstanden? Und was die rückständige Miete anbelangt — i, sieh mal an, wie gut es doch ist, wenn man als vorsorglicher Mann für alle Eventualitäten gewappnet ist —“

Mit etlichen Schritten war er an der Korridortür.

„Immer rein, Herr Scherpeltz. Und haben Sie doch die Güte, Frau Meinhard den Liebesbrief zu zeigen, den Sie in der Tasche tragen!“

Unter seinen Worten trat der Gerichtsvollzieher über die Schwelle.

„Bitte, sich zu überzeugen —“ sagte der Wirt, nahm jenem den amtlichen Ausweis aus der Hand und hielt ihn der unglücklichen jungen Frau entfaltet vor das leichenblasse Gesicht.

Aber die sah und hörte nichts. Ein einziger Gedanke hatte Besitz von ihr ergriffen: hin! Sich von ihrem Manne das Geld wieder herausfordern, bevor er davon gebraucht hatte. Vielleicht war noch alles zu retten! Vielleicht, nein, gewiß war's noch nicht zu spät!!

Und so, wie sie war, in dem groben Wappfleid, nichts, als ein Tuch um die Schultern geschlungen, ließ sie die beiden Männer in der Wohnung stehen und rannte querstraßen.

Schon begegneten ihr hie und da auf dem Wege kleine Trupps Heimkehrender, die, durch den fernem

Donner gewarnt, Vergnügen Vergnügen sein ließen und dem eigenen sichern Dache zustrebten. Aber das waren nur die allersolidesten Leute. Unter ihnen befand sich auch Frau Kettelbohm. Entgeistert starzte sie der Vorüberstrebenden nach. War's möglich, konnte das die Frau Buchbindermeisterin von schräg gegenüber sein?

Kaum zu Hause angekommen, stürzte sie nach Meinhard's Wohnung. Brannte es? Lag ein Kind im Sterben? War die Frau plötzlich verrückt geworden?

Majors Bursche trat herzu, der, mit den Händen in den Hosentaschen vor der Hoftür lungernd, Annas Flucht ebenfalls kopfschüttelnd beobachtet hatte. Bald traf auch die Liefse von Doktors ein, mit einem Riesenhonigkuchen bewaffnet, den sie Hänse und Witz noch schnell eigenhändig auf das Bettchen legen wollte.

Ehe man sich's versah, bildete sich ein stetig wachsender Kreis um Herrn Siegmund Levy und den Gerichtsvolkzieher, und wie ein Lauffeuer ging's eine Stunde drauf durch die sich allmählich wieder füllenden Häuser: Bei Meinhard's ist ein schreckliches Unglück passiert! Der Mann ist banterott, der Wirt hat die Familie hinausgeworfen, und die Frau ist mit den Kindern auf und davon. Etliche behaupteten sogar, sie habe erst jene und dann sich selbst entleibt. „Am Fensterkreuz,“ meinte einer. „Nein, mit Kohlen gas!“ „Gift haben sie genommen!“ wußte ein Dritter. „Ach wo, durchgebrannt sind sie!“ tönte eine Stimme dagegen. Jeder wollte die Stätte sehen und womöglich als Erster betreten, wo sich an solchem großen Fest- und Feiertag in aller Stille die entsetzlichsten Greuel abgepielt hatten, und des Drängens und Schwagens war kein Ende.

Unterdess haftete Anna weiter. Der Wind fing sich in ihrem Tuch, blähte es auf und drohte, es ihr von den Schultern zu reißen. Er zerrte ihr die blonden Haare zu flatternden Strähnen und schlug ihr den Kleiderrock hindernd um die Füße. Unaufhörlich grollte der Donner, und gerade als sie die Vogelwiese erreichte, flammte durch die schwarzen Wolken der erste schwefelige Blitz, von dumpfem Gepolter gefolgt.

Hier gab's noch Hunderte von Menschen, welche sich durch das Unwetter nicht schrecken ließen, wie nah es auch über ihren Häuptern stand.

Die Karussells drehten sich zu ihren lärmenden Orgelweisen, und im Licht der Scheinwerfer blitzten die Perltroddeln und Goldfransen, mit denen sie behangen waren. Daneben schwangen sich die grellen Mähne der russischen Schaukel hoch durch die Lüfte, und weiter hinten stachen johlende Burschen auf ihren Holsperden im Kreislauf nach Ringen.

Das Glücksrad schwirrte, von klein und groß umdrängt, und auf dem Geschirrstande, wo man, wenn das Glück gut war, für zehn Pfennige ein Paar schöner Leuchter aus Silberglas mit gemalten Rosen, oder einen Goldsichbehälter mit einer kletternden Porzellanlitz am Rande als Haupttreffer gewinnen konnte, klapperten die Würfel. Dazwischen

standen die Kinder mit lüfternen Augen vor den Honig- und Schmalzkuchenbuden. Oder ein Ausrufer verauktionierte auf erhöhtem Platze seine Herrlichkeiten mit einer Zungengeläufigkeit, welche bei den Umstehenden immer neue Heiterkeit erregte.

Hie und da tanzte, von einem Italiener an langer Schür gehalten, ein Knäuel farbiger Gasballons über den Köpfen der Menge im Winde. Und an der hinteren Längsgrenze des Platzes leuchtete Schau- und Schießbuden, Kasperletheater und Menagerien die verlangenden Blicke auf sich.

Ohne diesen Sehenswürdigkeiten auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, drängte Anna sich durch das Gewirre. Es verlangte sie, den rechts abgetheilten Schützengarten zu erreichen, wo die hohe Schießstange alles überragte.

Schuß auf Schuß erdröhte dort. Die Gilde war emsig bei der Arbeit, den hölzernen Vogel zu rupfen. Schon fehlte ihm ein Flügel, und der Rumpf war schwanzlos, wie ein Papagei in der Mauer.

Plötzlich — die junge Frau stand gerade von dem zurückebbenden Menschenstrom des elektrischen Riesenkarussells, an dem eine Runde vorüber war, umringt, — durchdrang ein Jubelgeschrei die Lüfte. Alles rechte den Hals und hob sich auf den Zehen. „Der Vogel! Der Vogel!“ kreischten die Stimmen. Eine Musikbande intonierte die Festfanfare. Drüben in den Buden fielen die Bläser und Geiger ein. „Der Vogel ist abgeschossen!“ „Hoch der König!“ gelte es aus vielhundert Kehlen. Und mit einemmal — Anna war's, als zucke ein Blitzstrahl vom Himmel, ihr Geist und Glieder zu lähmen — erhob sich brausend der Ruf: „Es lebe Buchbindermeister Meinhard, der König! Hoch! Hoch! Hoch!“

Hätte der eiserne Ring, mit dem die von allen Seiten Drängenden sie umschlossen, die Taumelnde nicht gehalten, Frau Meinhard wäre, vom Schreck gefällt, zu Boden gesunken. Ihr Mann Schützenkönig — heute, wo seine Griftenz auf dem Spiele stand!

Aber schon bildete sich inmitten des Platzes eine Gasse für den Zug, der nach dem Meisterschuß vom Schützengarten her nahte. Polizeisergeanten trieben die Menge nach zwei Seiten auseinander. Anna fand sich in eine der letzten Reihen geteilt, daß sie kaum zu atmen vermochte. Dröhnend kündete die Pauke des Schauspiels Beginn. Schmetternd reichten sich die anderen Instrumente ein, und nun ging eine Bewegung durch die Zuschauer.

„Sie kommen!“ „Kiekt, Kinnings, kiekt!“<sup>1)</sup> „Sie bringen ihn gebracht!“ „Hoch der König!“ „Meinhard soll leben!“

Anna traten fast die Augen aus den Höhlen. Er hatte die Königswürde angenommen?! Mit all ihren Verpflichtungen an Schmausereien und Ehren tafeln und Abgaben für die Vereinskasse? Er, der verschuldet war bis zum letzten Haar auf dem Haupte?

Richtig, da kam er. Allen voran. Dicht hinter der Musik. Die dicke goldne Kette ließ seinen engbrüstigen Körper noch jüngerlicher erscheinen als

<sup>1)</sup> „Seht, Kinder, seht!“

joußt. Und unter dem federwallenden Königshut blitzten ihm die Augen eitel und glückberauscht im schmucken Gesicht.

Ein heiserer Schrei brach von Annas Lippen. „Nicht, Albert, nicht!“ Aber der allgemeine Jubel übertönte ihn, und ihre Versuche, sich Bahn zu schaffen, scheiterten an der Volksmauer, die sich vor ihr erhob.

Erst als die letzten Ausläufer des Zuges vorüber waren und es beim besten Willen hier nichts mehr zu sehen gab, wälzte sich die Menge weiter.

Schritt vor Schritt erkämpfte sich die junge Frau den Weg zum Königszelt. Hier war der Zug beendet, und hier mußte sie den Gatten finden. Ach, lieber Herr, laß es noch nicht zu spät, — laß all die Angst und all diese Demütigungen nicht umsonst sein!

Aber als Anna endlich ihr Ziel erreichte, fand sie keinen Einlaß. Die Türen waren geschlossen, und Unberufene durften nicht hinein.

„Nur einen Augenblick! Eine Minute nur!“

Der Kellner schaute vielsagend an ihr herunter. Das zerwehte, durch keinen Hut gehaltene Haar, das düstige Warkleid mochten ihm nicht vertrauenerweckend erscheinen.

„Später vielleicht. Jetzt hält der König seine Rede, und dabei ist jede Störung ausgeschlossen.“

Angstgefoltet stand sie und wartete. Immer dichter wurde auch hier das Gewühl. Immer weiter trieb der Menschenstrom sie ab. Schließlich klammerte sie sich an eins der Fenster und drückte ihr Antlitz zwischen den Köpfen der übrigen Gaffer eng an die Scheiben.

Zuerst vermochte sie drinnen nichts zu erkennen, allmählich aber unterschied sie. Da saß ihr Mann. Augenscheinlich war seine Rede beendet. Um ihn scharten sich die Kameraden an einem langen, weißgedeckten Tisch. Schüsseln dampften, und derselbe Kellner, der sie vorhin wie eine Magd von der Schwelle wies, trug ein Tablett voll schäumender Gläser. Meinhard winkte ihm mit der befehlshaberischen Miene, mit der ein Gastgeber zu dirigieren pflegt; und nun stellte jener Glas auf Glas in die Munde, und man hob dieselben, stieß mit dem König an, trank und aß und war guter Dinge.

„Das muß er nächstens allens betahlen!“<sup>1)</sup> raunte jemand draußen neben ihr, und etwas wie Ehrfurcht vor dem vielen Gelde, das dort drinnen heute ins Rollen kam, dämpfte die Stimme. „Unter hundert Märker hat er's nicht!“

„Watt du nich quatscht, Fiken, — dormit söngt he gornich ierst an!“<sup>2)</sup>

„Den Dunner noch mal! Denn muß er 'ne dächte<sup>3)</sup> Geldklat' haben!“

Man lachte.

„Für die Kat' hat er Geld!“ drehte ein Witzbold die letzten Worte um.

„Mag ja wolling<sup>4)</sup> 'ne amerikansche Erbschaft gemacht haben!“ spöttelte ein anderer.

„Ach watt, Schnickschnack! Seine Erbschaft ist die Pfandleihe. Wenn einer kein Geld nich hat un will

trotzdem bannig gern<sup>1)</sup> auf das Schützenfest, dunn<sup>2)</sup> macht er's wie Schuster Klättermanns in unsen<sup>3)</sup> Keller. Die sind beigegangen<sup>4)</sup> un haben ihr Bett verfest, un nu sitten se hier fein 'rausgemunstert<sup>5)</sup> un drinken egal weg Bier un Lomonade<sup>6)</sup>!“

„Pfiu, watt Se nicht seggen<sup>7)</sup> dohn!“ Das war wieder die erste Stimme. „Wenn sie das nu nich wieder einlösen können?“

Von neuem lachte man.

„Dunn slapen se mit de Kinners up de Zer un knobbern 'ne schimmlichte Brotkrust!“<sup>8)</sup>

Anna hielt sich die Ohren zu. Sie konnte nichts mehr hören, — jedes Wort drang ihr wie ein vergifteter Pfeil ins Herz. Fort, nur fort, bevor man sie erkannte!

Ohne noch einen Blick in das Zelt zu tun, schlich sie durch das Gewühl. Zu hindern vermochte sie ja doch nichts mehr. Und sie wollte auch nicht. Mochte das Verhängnis seinen Lauf nehmen! Er war es nicht wert, daß sie ihre schwachen Kräfte noch länger dagegen stemmte.

So also, so trat er ihr Herz mit Füßen! So riß er ihre und der Kinder Ehre in den Staub!!

Heißer Grimm kochte in ihr und übertäubte vorerst die Berzweiflung.



Um ihn scharten sich die Kameraden an einem langen, weißgedeckten Tisch.

Diesen Mann hatte sie geliebt. Ihr Glück und Leben hatte sie ihm anvertraut, ihm — wieviel mal schon! — verziehen und nach jedem Falle immer von neuem zurechtgeholfen und geglaubt. Gedemütigt

<sup>1)</sup> nachher alles bezahlen. <sup>2)</sup> Was du nicht fäselst, Sophie, — damit fängt er gar nicht erst an! <sup>3)</sup> tüchtige. <sup>4)</sup> wohl.

<sup>1)</sup> brennend gern. <sup>2)</sup> so. <sup>3)</sup> unserm. <sup>4)</sup> dommersche Form für: sie haben — verfest. <sup>5)</sup> herausgemunstert. <sup>6)</sup> Limonade. <sup>7)</sup> Was Sie nicht sagen. <sup>8)</sup> Dann schlafen sie mit den Kindern auf der Erde und knobbern eine schimmlige Brotkruste.

hatte sie sich, diesem Manne zulieb; tagtäglich ihr kärglich Brot mit Tränen gegessen und die langen, bangen Nächte hindurch für ihn gearbeitet und gebetet!

Das war der Lohn. Nun hatte sie kein Dach mehr überm Haupte. Mit den armen, kleinen Würmern, die der Vater ins Elend stieß, konnte sie betteln gehen. Das hatte sie davon.

O dieser Lump! Dieser Lump!

Ohne zu wissen, wo sie war und was sie tat, hatte Anna Meinhard den Festplatz hinter sich gelassen. Nun stand sie im Gewittersturm draußen auf der dunkelnden Chaussee.

Und plötzlich übermannte sie der Jammer. Bis zum Grabenrain schleppte sie sich noch, und dort brach sie zusammen.

O, daß sie sterben könnte!

Der Gedanke war süß: sterben, jetzt, ohne noch einmal die Bürde der Mühsal und Schande auf ihre müden Schultern zu nehmen.

Ja, sterben!

Sie hob sich auf den wankenden Knien. Der Entschluß gab ihr Mut. Das wollte sie! Ins Wasser gehen. Heute Nacht noch. Jetzt zur Stunde. Und morgen, wenn die Sonne aufging, war sie dann schon weit, weit fort von Dual und Herzleid.

Nun erwachte die Energie in ihr. Ohne zu zaudern, getrieben von wildem Haß gegen den einen, der kaum ein Viertelstündchen entfernt, den letzten Rest ihrer Achtung und Liebe vertrank und verjubelte, begab sie sich auf den Weg. Drüben in den Buchenforsten, ganz tief drinnen, nahe der Schonung, gab es einen kleinen, verschwiegenen Waldsee. Dahin zog es sie mit unerklärlichen Gewalten.

Sie schritt, von der Chaussee in den schmalen Feldweg biegend, stetig aus, soweit der immer mehr entfesselte Sturm es zuließ.

Denn jetzt brach das Unwetter mit höllischem Gejohle herein. Blitz auf Blitz durchschob die Finsternis, und in den tosenden Lüften knatterte es wie Kanonenfeuer. Das hohe Ahrenmeer zu ihren Seiten schlug Wellen unter dem wühlenden Winde, und ihr zu Häupten jagten die gepeitschten Wolken.

Es war ein mühseliges Wandern, noch dazu, als halbwegs der Regen einsetzte. Bald war's eine Sündflut und kein Regen mehr. Mechanisch zog Anna das Tuch über dem Kopfe zusammen und taumelte, tropfen- und blißgeblendet, mit gleitenden Füßen und keuchendem Atem dahin. Bald geriet sie rechts, bald links vom Pfade ab in das Korn, das klatschend um sie zusammenschlug. Und als sie endlich festeren Boden unter den Sohlen spürte und beim Scheine eines Blizes die waldwärts führende Chaussee, ihr vorläufiges Ziel, vor sich liegen sah, mußte sie sich an einen der Ebereschenbäume klammern, um minutenlang zu rasten.

Aber das Verlangen nach dem Ende gab ihr die Kraft zurück. Sterben, untertauchen, abwaschen alle Schande! Die Sehnsucht nach dem Tode jagte alle anderen Gedanken in die Flucht. Kaum, daß

ihr die Gestalten ihrer Kinder sekundentanz vor die Seele traten. Was nach ihr kam und wurde, schien ihr weifenlos. Riesengroß allein dünkte sie ihr eigener Jammer.

Weiter ging's. Schon begannen die Ausläufer des Waldes und hier brach sich die Wut des Sturmes an dem hohen Buchengestämm. Auch der Regen fand an dem dichten Blätterdach ein Hindernis. Gemäßigter nur fielen die Tropfen.

Bald war Anna Meinhard am Ziel. Ein Stückchen noch gradeaus. Dann tappte sie sich von Blitz zu Blitz bis an die nächste Schneise, und diese — das mußte sie — mündete auf den Sillersee.

Je näher sie kam, desto mehr schwand jede innere Schwäche und festete sich der Trost. Sie wollte nicht länger nur Kreuzträgerin sein. Schnell, damit der Schluß bald kam. Mochte dann werden, was wollte! Und daneben, aus der Bitterkeit ihrer Demütigung heraus, die heimliche Schadenfreude: was er wohl dazu sagen wird! Ja, dann mag er sich die Knie wund reiben und die Hände zerringen — mich macht er nicht wieder lebendig!

Ein wilder Ton des Frohlockens brach aus ihrem klopfenden Herzen.

Fast war's, als habe er irgendwo in dem grünen Säulendom, der sie umraufchte, ein Echo gefunden. Fern und schwach erscholl ein Widerhall ihres Aufschreis. Und daneben klang es wie jämmerliches Weinen.

Mitten in ihrer Erregung hielt Anna Meinhard die Schritte an.

Da — wieder! Ganz deutlich. Vor ihr. Gefchluchz und klägliches Rufen. Das mußten Kinder sein!

Nun stürzte sie vorwärts, mit gedoppelter Hast.

„Hier!“ rief sie keuchend.

Der mütterliche Instinkt in ihr wurde wach. Arme Kleine, verirrt in Nacht und Graus. Wie mochten daheim die Eltern sich bängen!

„Hier!“

Die Schneise verbreiterte sich. Am Himmel oben, dessen Grollen und Tropfen allmählich schwächer geworden und schließlich verstummt waren, schoben sich sacht die Wolken auseinander. Ein blaßes Mondstückchen blinzelte hindurch. Und bei seinem Scheine sah sie vor sich den See.

Aber für den Augenblick trat der grobe Egoismus ihres Kummers zurück. Und als sie, wie eine dunkle Silhouette vor der Silberfläche des Wassers, ein winziges Menschlein mit aufgereckten Armen auf sich zutaukeln sah und aus seinem Munde der halb-ersticte Aufschrei: Mutter! ihr entgegenjauchzte — da umschlang sie beinahe mütterlich das Kind, kniete nieder, hob sein Köpfchen und schaute mit barmherziger Zärtlichkeit in — ihres eigenen Häufes tränenverschwommenes Gesicht.

Ihres Häufi!!

Im gleichen Moment krabbelten kalte Finger nach ihrer andern Hand. „Mutter, mis friert!“ wimmerte ein zartes Stimmlein. Neben ihr im nassen Moose kauerte — Miez.

Ihre Miez!!

Das war zuviel!

Aber schon begann der glückselige Hänsi, von Miez unterstützt, trotz Frost und Hunger, zu plappern, und bald vermochte sie sich aus dem Kauderwelsch ein Bild der Leidensgeschichte jener beiden zusammenzustellen.

Das Herz stand ihr still.

Und unter den Liebkosungen der kleinen Hände, die ihr entzückt bald durch das Haar, bald über die Wangen glitten — unter der Berührung der zitternden Körperchen, die sich vertrauensvoll an sie schmiegen, der weichen Arme, die sich fest um ihren Hals und ihre Hüften drückten, sanken Trotz und Groll in ihr zu nichts zusammen. Auf deren Trümmern aber stand, dräugend und groß, ihre eigene Sünde.

Was war des Gatten Leichtsinns gegen ihre bewußte Schuld! Weil er in Augenblicken der Verblendung seine Pflicht vergaß, wollte sie bewußt ihre Mutterpflichten von sich werfen! Weil er seiner Schwäche unterlag, wollte sie, statt ihm aufzuhelfen, ihr von Gott geliehenes Leben, das doch nicht ihr, sondern sein und der Kinder Besitz war, zertreten, wie man einen lästigen Wurm zertritt!

Um die beiden eng aneinandergedrängten Kleinen faltete sie zu heißem Gebet ihre Hände: „Gott, behalte mir diese Sünde nicht!“

Als das Gewitter vorübergerauscht war und am reingefegten Himmel schon hie und da die Sterne blinkten, marschierte, von Fackelträgern flankiert, der stolze Schützenzug mit Paukenschall und, soweit die weinerlichsten Gemüter erlaubten, in Reihe und Glied wieder stadtwärts. Vorweg natürlich der König.

Ganz so hoch trug der Kopf nicht mehr. Und seine Schritte wurden zögernd, je mehr er sich seinem Hause näherte. Der Kausch verging in der frischen Luft, und die Ernüchterung kam. Was für ein Empfang stand ihm daheim bevor, wenn er Anna mit leeren Taschen und gehäuften Schulden entgegentrat!

In der Stadt wimmelte es von Menschen. Aus den Fenstern guckten, in den Türen standen, auf den Balkons und Dächern drängten sie sich. Feuerwerkskörper zischten auf. Bengalische Lichter tauchten das Dunkel in rote und blaue Flammenpracht.

Vor Meinharbs Hause hatte sich ein besonders dichter Menschenhaufe gesammelt.

Musik und Zug machten Halt. Wie sich's gehührte, schritt der König, Hand am federwallenden Dreimaster, militärisch die Front ab. Der Präsentiermarsch erklang dabei, und stramm standen die Schützen. Hie und da freilich blieb es beim guten Willen, weil die Beine den Dienst versagten.

Dann hieß es „links um Kehrt!“ Dahin zogen sie mit ihren Fackeln, um die Ecke, zum Markt.

Und „bum!“ grüßte Abschied nehmend die Paulte. Meinhard wandte sich.

Sofort umringte man ihn. Frau Kettelbohm, Liese, der Bursche — sie alle. Daneben und dahinter noch viel bekannte und fremde neugierige Gesichter. Allen

sah man's an: sie hielten es mit Anna. Gegen ihn herrschte nichts als Entrüstung.

„Da geht's nicht mehr rein!“ begann der Künhste. „Wenigstens von morgen ab nicht mehr. Der Wirt hat gekündigt!“

„Schnickschnack, gekündigt. Herausgeworfen hat er!“

„Und der Gerichtsvollzieher allens gepfändet!“

„Was die Frau Meistern is, die finden Sie auch nich mehr!“

„Futsch is sie!“

„Tot!“

„Un die oll' jöten Gören!“<sup>1)</sup>

„Ach, so 'n Malör!“

Und nun schrie alles durcheinander: „Schande“, „Bettelstab“, „Selbstmord“, „Tod“, bis der gequälte Mann ins Haus flüchtete, und, zermalmt von der plötzlich hereinbrechenden Wucht der Ereignisse und den Keulenschlägen der lieblosen Menge, zusammenbrach.

Das hatte er nicht gemollt. Großer Gott, das nicht! Er kauerte sich auf einen Schemel und stützte das Haupt in beide Fäuste. Nicht fassen konnte er's, daß so jäh alles aus sein sollte. Bewahre, ein Traum — ein Alpdruck —

Und er sprang auf, rieb sich die Stirn und rannte wie ein wildes Tier in der engen Arbeitsstube umher.

Sein Weib nicht mehr! Seine Kinder nicht mehr! Kein Dach überm Haupte! Nichts als das Bett, das man ihm lassen mußte, sein eigen!

Schallend lachte er auf.

Vom König im Handumdrehen zum Bettler und Mörder —

Unversehens ging das Lachen in Stöhnen über. Er sank wieder auf den Sitz zurück und schluchzte wie ein kleines Kind.

Seine Anna —

Wie dem Ertrinkenden, an dessen Geist blitzgleich die Bilder seines Lebens vorübergleiten, kam ihm, nun sein alter Mensch mit seinem Leichtsinns, seiner Eitelkeit und Schwäche in den Wassern der heutigen Trübsal ertrank, die Erinnerung zurück an alles, was sein Weib durch ihn geduldet und gelitten. Jede Träne, die ihre einst so sonnigen Augen geweint, jede durchwachte Nacht, in der sie sich die Finger wund genäht, um für sich und die Kinder Brot zu schaffen, jedes liebevolle Wort, das er zu ihr gesprochen, und, ach! die vielen, vielen Stunden, da er von der Arbeit fort und in die Schenke geeilt war, um dort den Verdienst der Familie und die Ehre seines Namens zu vertrinken: das alles legte sich wie geschmolzenes Blei, heiß und schwer, auf sein wundes Gewissen.

Und nun dieses Ende!

Jtgend jemand, Doktors Liese wahrscheinlich, hatte ihm eine brennende Kerze gebracht. Die stand auf dem Tisch der kahlen Arbeitsstube und beleuchtete sein Glend. Flackernd warf sie ihr Licht an den Wänden entlang, und aus den Ecken und Winkeln krochen die Schatten.

Albert Meinhard überließ ein Schauder. Nie

<sup>1)</sup> Und die süßen Kinder!

wieder sollten die hellen Kinderstimmen diesen Raum beleben. Nie wieder Annas Schritt über die Dielen gleiten.

Wo waren sie? Wo? Allmächtiger, in welchen Tod hatte sein sündiger Leichtsinns sie getrieben?

Wieder suchte er empor.

Suchen mußte man. Suchen!

Aber da, auf der Schwelle zum Korridor, stockte



Sein Weib stand vor ihm.  
Rechts und links die Kinder.

sein Fuß. Die Arme fielen ihm schlaff hernieder, und mit starren Augen taumelte er in die Knie.

Sein Weib stand vor ihm. Rechts und links die Kinder, das Antlitz bleich, aber lieblicher denn je, in den Blicken eine Klarheit, die er noch nie in ihnen gesehen.

„Anna,“ stammelte er, zwischen Lachen und Weinen.

Sofort ergriffen Hänse und Miez von ihm Besitz.

„Battling!“ krächte der erstere und kletterte ihm aufs Knie, „dor sün wi.“<sup>1)</sup> In 'n ollen scheußlichen Wald hat Mutting uns gefunden. Und wir waren allbeid noch labundig!“<sup>2)</sup>

Miez rieb ihm währenddes mit den dicken Fingern die Tränentropfen vom Gesicht.

„Nos labundis!“ echote sie seelenvergnügt.

Anna und Albert blickten sich an.

„Ja, Liebster, lebendig!“ sagte jene leise. „Die Kinder sprechen wahr. Dort, wo ich voller Verzweiflung in den Tod zu geh'n beschloß, hat Gott mir neues Leben geschenkt. Ich weiß es, meine Schuld steht der deinen nicht nach. Wir haben beide gutzumachen! Laß uns jetzt nicht verzagen, wenn auch schwere Zeiten kommen. Der Herr wird uns durch diese Trübsal nicht hindurchgerettet haben, um uns

in der nächsten versinken zu lassen. Komm, Albert! Hand in Hand wollen wir wieder von vorne beginnen!“

Da zog er sie an sich und küßte ihr beinahe ehrfürchtig Stirne und Mund.

„So wahr mir Gott helfe!“ sagte er fest.

Das klang wie ein Schwur.

Hänse und Miez aber faßten sich gleichfalls bei den Händen, standen und machten große, feierliche Augen.

In der That, schwere Zeiten kamen. Aber Anna hatte recht: Gott half hindurch.

Heute sind Meinhardts wohlthutende Leute. In der Hauptstadt, wohin sie damals bald nach dem Zusammenbruch überstiedelten, betreiben sie jetzt ein flottes Papiergeschäft; und die Kinder sind mittlerweile groß geworden. Nie aber, wieviel Jahre auch seitdem verstrichen sind, haben Albert und Anna jene denkwürdigen vierundzwanzig Stunden vergessen, welche, dank Gottes Güte, den Wendepunkt ihres Lebens bezeichnen.

## Die gestohlene Braut.

Erzählung aus den bayerischen Bergen.

Von Franz Wichmann.

Ein warmer Junitag war über dem romantischen Hochtal von Schellenau heraufgestiegen. Der breite Ochsenkopf, das schrofse Wurmeck und der steile Schneefogel trugen blitzende Hauben von goldenem Sonnenschein, und am Bärenjoch und Schattenpaß hatten sich die Matten in frisch leuchtendes Grün gekleidet.

Just das rechte Wetter war's zum Auftrieb auf die Bergweiden. Auf dem Frohnhof trat Nanni Goldbacher mit der mächtigen Almglocke in den Stall und legte sie an breitem, buntgestricktem Riemen der Piesl um den Hals. Kaum gab das tönende Metall den ersten Klang, da war kein Halten mehr. Die Ketten rasselten, die zum letztenmal mit Winterfutter gefüllten Krippen wurden im Stich gelassen, und in dichter Masse drängte das stattliche Vieh hinter der sauber gepuzten und bekränzten Leitkuh in den Hof hinaus.

Fast hätte der ungestüme Anprall den jungen Bauern, der eben hastig und erhitzt von der Dorfstraße hereinkam, über den Haufen geworfen.

„Sakra, iss Malefizviecher, gebt's do Obacht!“ rief er beiseite springend.

„Muß denn allweil geflucht sein?“ meinte halb lächelnd, halb vorwurfsvoll die Semmerin.

Mois Hinterholzer blickte ein wenig verlegen zu Boden. „Kruzitürken, daß i aa döss verfluchte Fluchen net lassen kann. Aba schau, Mandl, da hab' i dir noch geschwind am Schattenbach an Weibbuschen brockt, damit dir nichts passiert droben am Faltereck.“

Das Mädchen nahm etwas zögernd den Strauß. „Kundlkrant und Widerton? Sell is ja für 'n Teifi gut.“

„Ma kann nie net wissen, was g'schiecht. Unser

<sup>1)</sup> Da sind wir! <sup>2)</sup> lebendig.